

Erscheint wöchentlicher dreimal. Dienstag, Donnerstag, Samstag

Sabun, Donnerstag, 9. März 1933 / 67. Jahrgang / Nr. 29

Die schönsten steineren Volksabblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.-, halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.80 (Postcheck IX 2888) Österreich (Postcheckkonto D 111.680) u. Deutschland halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.80, Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Amerika ganzjährig Fr. 20.-, Postamtlich bestellt 20 Cts. Zusätzl. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Sabun, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Hörsing), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Sabun, Telefon Nr. 55. Verwaltung Sabun, Telefon Nr. 48.



Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile 10 Cts. 20 Cts. Anzeigen 10 Cts. 20 Cts. Anzeigen Rheinisch (Sargans b. Semma) 15 Cts. 20 Cts. 18 Cts. 25 Cts. 30 Cts. 35 Cts. Insetzannahme für das Inland und Ausland: Verwaltung des Blattes in Sabun, Tel. Nr. 48. Insetzannahme für das Rheinisch, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen V. A. B. St. Gallen, Tel. Nr. 25.90; und übrige Kantone.

Organ für amtliche Kundmachungen

Deutschland nach der Wahlschlacht.

né. Ein grauenvolles Wetterleuchten stand in den letzten Wochen über Deutschlands politischem Himmel. Keiner traute sich länger als bis zum nächsten Tag seine privaten und geschäftlichen Angelegenheiten vorzubereiten oder Dispositionen zu treffen, weil eine unheimliche Atmosphäre jedermann bannete.

Nun ist der Stichtag für Deutschland vorbei. Die ganze Welt stand im Banne des deutschen Wahlkampfes und seines Ausgangs. Keine Sendestation hüben und drüber vergaß die laufenden Berichte über die Wahlergebnisse zu senden.

Und der Ausgang der Wahlen? Adolf Hitler und seine Partei hat gesiegt. Zweieinundfünfzig Prozent von Hundert, also die absolute Mehrheit haben die Regierungsparteien für sich gubuchen können. Das harte Rennen mit dem sterbenden Marxismus ist somit gewonnen. Zweihundertachtundachtzig Reichstagsmitglieder stellt die Nationalsozialistische Partei. Die stärkste Fraktion somit, die auf alle Fälle für den kommenden Kurs ausschlaggebend sein wird.

Hitler, mit der Parole „Alles dem erwachenden Deutschland“, kann heute das ernten, was er vor 14 Jahren gesät hat. Der große Propagandist hat seine Organisationsarbeit voll und ganz geleistet, nun muß der Herr Reichskanzler Adolf Hitler auch sich als Staatsmann bewähren. Wir alle, die den ganzen Niedbruch des großen deutschen Reiches beobachtet oder mitempfunden mußten, wir wissen es genau, daß man über Nacht das Deutschland nicht zum Wohlstand erheben kann. Es ist fast eine sichere Voraussage, wenn Hitler sagt, er braucht 8 Jahre, um Deutschland zu sanieren und seiner völligen Gefundung entgegenzuführen.

In dieser Zeit kann viel Gutes getan werden. Hitler hat heute hinter sich: den deutschen unheimlichen Willen. Mit Hitler steht der deutsche Aufbauwille. Die Nation ist zum Aufbau erwacht. Gott gebe es, nicht zu einem Kriege. Italien gesundete an seinem Nationalstolz. Der Slave erholt sich immer wieder aus seinem Slavismus. Diesmal gesundet der Deutsche an seinem Deutschtum. Die Linie des Marxismus, die bolschewistischen Umwandlungen der russifizierten Deutschen haben

den sonst schlafenden Deutschen zum Erwachen gebracht. Deutschland ist nun erwacht, Deutschland wird nun offenen Auges sich ein neues, gesundes, Freude und Wohl bringendes Deutschland aufbauen. Jeder, der deutsch fühlt und deutscher Junge ist, wird sich freuen, wenn das deutsche Stammland wieder ein freies Volk mit deutschem Sinn wird.

Dem Reichskanzler Adolf Hitler wird ein großer Platz eingeräumt werden müssen in Deutschlands politischer Geschichte, wenn es ihm weiter gelingt, in höchstem Kampf mit viel Ungemach, Deutschland von dem inneren zersetzenden Feind zu säubern. Auch sonst wartet harte und schwere Arbeit, wenn auch Deutschland durch geschickte Führung nach außen, die ein Stresemann begann und ein Brüning mit sehr großem Geschick fortsetzte, freier ist. Schwere Arbeit im Lande selbst.

Nun ist die Nationale Front an der Spitze. Feudale Namen sind in diesen Reihen. Sieb national und auch sozial, wie es euer Name ist. Denn nicht Deutschlands Feudalismus kann Deutschland hochbringen, sondern der deutsche Bauer, Arbeiter und Bürger. Die haben die neue Partei bevölkert im Kampf für den Aufstieg. Vergesse sie nicht. Auch das deutsche Zentrum wird an einer positiven Mitarbeit wieder zu haben sein, wo doch der Wille jedes Katholiken dahin geht, alle Elemente, die gegen Gott und Ordnung sind, zu bekämpfen. Eine Minorität, der das Wohl ihrer Wähler am Herzen liegt und als Religionsgemeinschaft in der Diaspora leben muß, wird immer vorsichtig sondereren, bevor sie sich ganz in eine Linie einreißt. Dieser Friede zwischen Zentrum und der Nationalen Partei wird bald erfolgen und dann stünde dem neuen Regime nur noch die große Aufbauarbeit bevor.

Zuerst Arbeit für das tägliche Brot. Das ist wohl die Hauptthese, mit der sich die neue Regierung befassen muß. Deutsche haben ihr Letztes f. Deutschlands Regierungspartei hergegeben in der Erwartung, daß nun richtige Führer ihr Versprechen halten und die große Not, den Hunger von Deutschland bannen werden.

Mit dem Gedanken, Deutschland von allen marxistischen Elementen zu säubern, haben die Herren der Nationalen Partei sich einen Schwur geleistet. Kleine Dissonanzen zwischen den nationalen Parteien oder Führern müssen im Interesse der Staatsinteressen schon im Entstehen gestillt werden.

Die Führer von heute in Deutschland haben Großes versprochen und das Volk, welches am

Sonntag zur Wahl ging, hat durch seine Stimmgabe auch gelobt, die deutsche Nation wieder zu erheben. — Mit Gott!

Einberufung des Reichstages nach Potsdam.

Berlin, 7. März. Das Reichskabinett, das heute nachmittag unter dem Vorsitz Hitlers versammelt war, beruft den neuen Reichstag auf die Zeit vom 3. bis 8. April nach Potsdam ein.

Jahresbetrachtung eines die „gute alte“ Zeit lachenden Dabuzers.

Ich gestehe, man gab sich dem Spiel und der Unterhaltung oft mit Unbesonnenheit hin, weil man, von keiner Seite belehrt, auf die eigenen Erfahrungen angewiesen war, die, wie wir an einigen Beispielen sehen werden, uns oft genug im Stiche ließen.

Aber, wenn wir die Stellung des modernen Menschen zum Sport betrachten, so will uns erst recht scheinen, als ob eine Erziehungs- bezw. kulturelle Vorhanden wäre. Die Verehrung, die den Meisterbögern in der Welt zuteil wird, steht im umgekehrten Verhältnis zu ihren Leistungen um das Wohl der Menschheit und über allen Riten des staatlichen und wirtschaftlichen Daseins vergaß man nicht, die Fußballer mit einer Auszeichnung zu empfangen, auf die nur wirkliche Helden einigen Anspruch hätten.

Es ergötzt mich, so oft ich an den mit Wagemut gepaarten Humor denke, der manchmal in Erscheinung trat. Einer von uns war ein Turnkünstler von ungewöhnlicher Art. Kein Baum, kein Gerüst war ihm hoch genug. Auf den Spitzen der Telegraphenmasten machte er Schwimmübungen, die sich auch im Zirkus hätten sehen lassen dürfen. Gefährliche Starkstromleitungen gab es damals noch nicht, die Behörde fand aber Gründe genug, dem jungen Schwimmer seinen lustigen Unterricht zu verbieten. Auf einem dem alten Waldbhirt Wolf gehörenden Grundstück stand neben jüngeren auch ein alter Kirchbaum, der einen die Landstraße hoch überragenden Ast hatte, dem niemand recht traute und der selbst mit der Leiter kaum zu erreichen war, so daß man die Kirchenglocken des Himmels überlassen mußte. Ausgerechnet auf diesen Ast trieb es unseren Lustkünstler, mir wurde angst und bang, jeden Augenblick seinen Todessturz mitanzusehen zu müssen, ihn aber freute es, an

einem Orte Kirchenglocken essen zu können, von dem ihn kein Mensch vertreiben konnte oder wollte. Wir alle, die das Klettern auch gewohnt waren und die wir uns nicht fürchteten, waren neugierig, wie es ihm gelingen würde, den kahlen alten Ast zurückzuklettern; der auf ihm saß, lachte uns aus, und es schien, als ob er die Tragfähigkeit alter Kirchbaumäste schon bei anderen Gelegenheiten erprobt gehabt hätte. Ein andermal vollbrachte er ein noch viel gewagteres Kunststück. In Kirchalters oberem Stall befand sich im Giebel ein Taubenschlag, dessen Inneres unser Turner an Neugierde zu betrachten wünschte. Der Aufstieg, zu dem ihm Leitern zur Verfügung standen, war kein Kunststück, sondern der Abstieg, der Abflug wollte ich sagen. Raum hatte der Junge den Schlag erreicht, als Herr Kirchalters daher kam. Der kann mir nicht auskommen, wird er gedacht haben, als er die Verfolgung aufnahm; der Verfolgte wartete ruhig oben, bis Herr Kirchalters die zweite Leiter bestiegen hatte und sprang dann an diesem vorbei in die Tiefe, d. h. auf eine gerade vorhandene Chaife. Der Sprung wurde so tadellos ausgeführt, daß die weitere Flucht gelang. Dem Verfolger blieb es erspart, Augenzeuge eines schrecklichen Unglücks zu sein.

Am einem sonnigen warmen Märztag kamen mir zum ersten Mal im neuen Jahr zum großen Weiher. Das klare Wasser lud zum Baden ein und schon zogen sich zwei von uns aus, um einen Versuch zu machen. Der erste streckte die Beine ins Wasser und klebte sich dann wieder an, der zweite machte es umgekehrt; er sprang kopfüber in die eiskalte Flut und schwamm noch vergnügt ein wenig herum; er war, ich muß das noch beifügen, ein glänzender Schwimmer und Taucher. Schlimmer erging es einem anderen, der im Oktober noch badete, sich dabei verkühlte und, wie angenommen wurde, den Keim zu seiner Todeskrankheit mit nach Hause brachte.

Mehr Glück hatte ich selbst, der ich, damals noch des Schwimmens unkundig, auch im großen Weiher baden wollte. Ich suchte im Wasser die steile Böschung hinunter und verschwand in der Tiefe. Der folgende Kampf war umsonst, ich mußte bitteren Abschied nehmen von meinem jungen Leben, ohne jeden körperlichen Schmerz, ohne jedes Erstreckungsgefühl; eine wunderbare Musik geleitete mich hinüber in die Ewigkeit — nicht ganz, denn ich erwachte wieder am Ufer mit einem Gefühl unsäglichem Ekels vor dem Wasser. Man erzählte mir von einem gleichen Falle, der auch mit der glücklichen Rettung geendet habe. — Mein Lebensretter, ein alter, lieber Freund,

Feuilleton

Die Schloßfrau von Rodenegg

Roman von Max v. Weidenturm. Urheberrecht der Roman-Zentrale C. Achermann, Stuttgart. (Nachdruck verboten).

Auf Wunsch seines Bruders war Ditty unmittelbar, nachdem die Baronin die Nachricht gesandt hatte, daß sie für längere Zeit eintreffen werde, auch dort angekommen, und zwar nachdem er mehrere Monate auf Reisen gewesen. Baron Ernst, der seit Jahren an ein sich abgeschlossenes, einsames Leben gewöhnt war, hatte nämlich im tiefsten Innern eine gewisse Scheu vor dem in Aussicht stehenden Besuch und empfand es daher als einen erleichternden Gedanken, wenn sein Bruder ihm einen Teil seiner Hausherrpflichten abnahm. Damit die Baronin sich als einzige jüngere Dame in dem von seiner Stiefmutter wohlbestellten Junggefellenshaushalt nicht zu einsam fühlte, hatte er auch beschloffen, deren Mutter, die Generalin Berting mit ihrer jüngsten Tochter Thilde, die seit Jahr und Tag das Pensionat verlassen hatte, zu sich einzuladen, und auch seinen alten Freund Doktor Weng aufzufordern, ihm seine jüngste Tochter

Besi für einige Wochen ins Haus zu schicken, damit auch Thilde von Berting, die Ditty ihm als milde Hummel geschildert hatte, auf der Michaelsburg anregende Zerstreuung finde.

Die Generalin hatte mit merklich lebhafter Freude die Einladung angenommen und Ernst Rodenegg ahnte nicht, welche sorgenvolle Last ihr damit vom Herzen fiel. Es handelte sich nämlich um folgendes: Seit Wanda nach Freddy's Tod in überstürzter Eile Schloß Rodenegg verlassen, war es der Mutter trotz mehrfacher Bemühung nie mehr möglich gewesen, ihrer Tochter habhaft zu werden, hatte diese alle Vorwürfe der Generalin, da er dort mit ihr zusammenzutreffen, höflichst aber bestimmt abgelehnt, und je länger Frau von Berting ihr Kind nicht sah, desto mehr wuchs die Sehnsucht nach der Tochter, die sich mit einer Bangigkeit paarte, deren sie nicht Herr zu werden vermochte. Deshalb begrüßte sie die Einladung des Barons mit doppelter Freude und konnte schon kaum mehr die Stunde erwarten, in der es ihr endlich vergönnt sein sollte ihre Tochter nach langer Trennung wieder in die Arme zu schließen. Bevor aber dieser ersehnte Augenblick eintraf, sollte noch ein Zwischenfall sich ereignen, der ihre höchste Besorgnis wachrief. Zwischen den Briefschaften, welche Thilde

allmorgentlich dem Briefboten abzunehmen pflegte, seit sie wieder im Heim der Mutter weilte, befand sich auch ein Schreiben, bei dessen Anblick die Wienen der Generalin einen ungewöhnlichen ersten Ausdruck annahmen und das sie möglichst unauffällig in die Tasche ihres Kleides gleiten ließ, um es erst in der Einsamkeit ihres Schlafzimmers, wenn sie die Blicke ihrer Töchter nicht mehr zu fürchten brauchte, ungestört lesen zu können hoffte. Als dies aber endlich zu später Abendstunde geschehen konnte, verfinsterten sich ihre Züge erst recht und ein schwerer Seufzer trat auf ihre Lippen.

„Mein Gott, was wird denn das wieder zu bedeuten haben?“ flüsterte sie mit blassen Lippen, „soll denn Angst, Qual und Sorge nie ein Ende haben?“ Das Schreiben kam aus Mezerin und war von Marie Melzer, der Pfliegerin ihres Enkels; es lautete:

„Seit einer Stunde weiß ich, daß wir für längeren Besuch nach der Michaelsburg kommen sollen und danke Gott dafür umso mehr, als ich erfahren habe, daß gnädige Frau dort weilen werde. Nun lautet die flehentliche Bitte, welche ich an die gnädige Frau richte, dahin, mir möglichst bald Gelegenheit zu geben, mit der gnädigen Frau allein und unbeobachtet sprechen zu können, denn ich ver-

mag die Verantwortung, welche auf mir liegt, so nicht mehr zu tragen. Ich muß mein Herz... mein Gewissen, möchte ich fast sagen, entlasten und das kann ich nur der gnädigen Frau gegenüber, der ich auch Dinge mitteilen muß, die auf die Dauer zu vermeintlichen nur unheilvoll sein könnte; daher bitte ich flehentlich, sich meiner zu erbarmen, umso mehr, als ich nicht den Mut habe, das dem Papier anzuvertrauen, was doch unbedingt zur Kenntnis der gnädigen Frau gelangen muß. Gnädige Frau wissen, daß ich nicht aus Geldgier, sondern aus Anhänglichkeit meinen Dienst verlese, aber übermenschlich Schmerz kann ich mir auch nicht aufbürden lassen, weil es über meine Kraft geht.

In alter Gerechtigkeit und Anhänglichkeit Marie Melzer.

Nachdem Frau von Berting dieses Schreiben gelesen, saß sie noch lange in düstere Gedanken verfunken und grübelte darüber nach, was es eigentlich zu bedeuten haben könne, welchen neuen Unglücks sie gewärtig sein mußte. Sie begriff zwar, daß alles Grübeln ihr momentan nichts nütze, sie nichts anderes tun könne, als in Geduld des Zeitpunktes zu harren, in dem ihre Tochter endlich nach fast zweijähriger Abwesenheit wieder in die Heimat zurückkehren werde, aber sie empfand